

Rückzugsorte für das Unerwartete

THEATERINTENDANZ Matthias Fontheims acht Jahre in Mainz – eine Bilanz

Von Jens Frederiksen

MAINZ. Acht Jahre Matthias Fontheim in Mainz? Zehn Sekunden Zeit für drei Schlaglichter. Erstens: Immer wieder diese leere Bühne, immer wieder diese Aufforderung an den Zuschauer, sich in der Phantasie die zugehörigen Kulissen selbst auszumalen. Zweitens: 2010 diese Schlamm-schlacht mit Katharina Knap in Shakespeares „Richard III“. Drittens aber eben auch: 2011 Viktor Bodós rasanter Agatha-Christie-Abend mit diesem tollen Orientexpress-Waggon auf der Bühne des Großen Hauses.

Clavigo im Disko-Milieu

Ungefähr so. Je nach Vorlieben des Theatergängers kann beim Kramen in der Erinnerung der irritierende Schlamm-Richard jedoch auch ersetzt sein durch den ruppigen, mit Maschinengewehr-Rambos umstellten „Tristan“ des Regisseurs Tilman Knabe 2011 – und der Orientexpress-Zauber durch jenen lässigen Einblick in den Chicagoer Vorort-Alltag in Bruce Norris' Gesellschaftskomödie „Reiz und Schmerz“, die Fontheim zum Saisonstart 2008 als vielbeachtete deutsche Erstaufführung an Land zog. Nur die ewig kargen Bühnenbilder, in denen allenfalls ein paar Plastikstühle Platz hatten, sind daneben fast unausweichlich Teil eines jeden Resümées.

Wechselbäder. Matthias Fontheims Spezialität war das stete Hin- und Herschalten zwischen heiß und kalt, zwischen gewagt und gediegen. Ein klares Daumen hoch oder Daumen runter ist vor diesem Hintergrund als Gesamtfazit nicht zu haben: Das Gelungene, manchmal sogar das spektakulär Gelungene und das Ärgerliche wohnen in der gesamten Fontheim-Zeit Tür an Tür.

Fontheim, wir erinnern uns, fing 2006 mit einem radikal an die Disko-Generation herangerückten „Clavigo“ (Regie Cornelia Crombholz) an, hinterließ bei der Filmadaption „Die fetten Jahre sind vorbei“ (Regie Helmut Köpping) eine zugemüllte Bühne wie bei Frank Castorf in dessen besten Zeiten, ließ aber seinen damaligen Opernchef Hajo Fouquet dafür sorgen, dass im Musiktheater mit einem puppenspielbunten „Oberon“ auch das traditioneller gesinnte Publikum eingefangen wurde. Sehr geschickt: Im Schauspiel deftige Entrümpelungsbemühungen (die nach dem gestrengen Grau-in-Grau unter Irmgard Lange, der Schauspielchefin von Fontheims Vorgänger Georges Delnon, auch dringend notwendig waren) – und in der Oper dafür der Rückzugsort fürs Schöne.

Es gab da wie dort allerdings Umkehrungen, überraschende Ausfallschritte. Im Schauspiel sorgte Fontheims Pflege zweier englischsprachiger Dramatiker,



Energisches Aufbegehren – auch gegen die Sparwünsche der Politiker: Matthias Fontheim.

des Briten Simon Stephens und des schon erwähnten US-Amerikaners Bruce Norris, für jene solide Erdung im Realistischen, die manch andere Kapriole vergessen machte. Die drei Bruce-Norris-Erstaufführungen „Reiz und Schmerz“, „Clybourne Park“ und „Die Unerhörten“, alle in der Regie des Intendanten selber, gehörten denn auch zum Besten, was in Mainz in diesen acht Jahren zu sehen war: absolutes Spitzentheater.

Eine experimentierfreudige Schauspielercrowd – die draufgängerische Katharina Knap, die quicklebendige Johanna Paliatsou, der spottlustige Gregor Trakis, der bedächtige Marcus Mislin, um nur Einige zu nennen – bildete den Rückhalt der Fontheim'schen Bemühungen. Zeitweilig gab es sogar eine fest angestellte Bühnenbildnerin,

Susanne Maier-Staufen, die sehr bestimmt und eigen sein konnte, aber tolle Sachen zu bauen wusste (2008 die Tankstelle für O'Neills „Mond für die Beladenen“, 2010 das Riesenauge für Brechts „Mahagonny“).

Es zeigte sich allerdings, dass Kontinuität an einer Bühne wie der in Mainz nur schwer zu leisten war – viele gute Leute folgten schnell dem Ruf größerer Theater oder gingen zum Fernsehen. Vielleicht war im einen oder anderen Fall allerdings auch die Spardebatte schuld, die die Kommunalpolitik dem Theater aufzwang.

In der Oper platzierte unterdessen Tatjana Gürbaca in Hajo Fouquets wonnigem Unterhaltungsmix kleine Widerhaken – mit Smetanas „Verkaufter Braut“ im RTL-Vorabend-Format und manch anderem zwischen Donizetti und Massenet.

Aufrührerisch und kulinarisch

Als Fontheim die Regisseurin 2011 dann als Operndirektorin fest an sein Haus holte, näherten sich die beiden Sparten einander noch deutlicher an. Das Wechselspiel von aufrührerisch und kulinarisch, bis dahin vorwiegend zwischen Schauspiel einerseits und Oper andererseits aufgeteilt, war plötzlich in die Sparten selber eingesenkt. Gastregisseure wie der Tristan-Bewaffner Tilman Knabe, aber auch die Bayreuth-Allgewaltige Katharina Wagner („Tiefeland“,

„Madame Butterfly“) sorgten im Musiktheater für teils anregendes, teils verstörendes Gerumpel, während Tatjana Gürbaca daneben sehr überraschend auch der leichten Muse ihren Platz einräumte. Im Schauspiel wiederum war bei den Arbeiten von Gastregisseur Robert Borgmann („Der heilige Paulus“, „Urfaust“) das Kopfschütteln im Publikum fest eingeplant. Aber daneben warteten wonnige Abende wie Victor Bodós bildersatter „Tod im Orient-Express“ und die wunderbar poetischen und behutsam durchpsychologisierten Stückannäherungen von Jan Philipp Gloger (Elfriede Jelineks „Winterreise“, Handkes „Kaspar“).

Heiß und kalt eben. Langeweile kam mit dieser Mannschaft nie auf, auch wenn gegen Ende die Energie ein bisschen nachließ. Und in der Summe, lieber Matthias Fontheim, war es, allen notwendigen Einsprüchen in diesen acht Jahren zum Trotz, eine gute Zeit.

BUCHINFO

► Im Verlag der Fachzeitschrift „Theater der Zeit“ ist zum Ende der Mainzer Zeit Matthias Fontheims ein Bildband zum Thema erschienen: „**Staatstheater Mainz – Die Intendanz Matthias Fontheim**“, 260 S., 25 Euro. Bis Sonntag wird der Band im Theaterfoyer für 15 Euro verkauft.